

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 50

Artikel: Krieg und Seelenleben

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

reich-Ungarn über seine Eisenbahnen und sonstigen Transportmittel nicht mehr frei verfügen kann, nur noch ein auf ein Minimum reduziertes Landheer besitzt und als Seemacht ganz außer Betracht fällt.

Diese enorme militärische Schwächung ist dann noch durch die inneren Vorgänge in der Donaumonarchie, die Abbröckelung der einzelnen Glieder und die Proklamierung selbständiger Republiken derart kompliziert und gesteigert worden, daß das ehemalige Oesterreich-Ungarn als militärischer Gegner gar nicht mehr in Betracht kommt und als Bundesgenosse alle werbende Kraft eingebüßt hat.

-t.

Krieg und Seelenleben.

Dieses interessante und schöne, aber fast uner-schöpfliche Gebiet ist hier früher schon in einer Reihe von Aufsätzen behandelt und anhand der neueren Literatur beleuchtet worden. Seither sind verschiedene weitere Werke herausgekommen, unter denen insbesondere eines, das den Titel dieses Artikels führt (Krieg und Seelenleben von Prof. Dr. R. Sommer, Geh. Med.-Rat in Gießen. Verlag von Otto Nemnich in Leipzig), durch seine einfachen, lichtvollen und faßlichen Ausführungen hervorragt. Es packt den Stoff von allen Seiten sicher an und gelangt zu Ergebnissen, die selbst dem Fachmann neues bieten. Aus diesem Grunde möchte ich hier auf den reichen Inhalt kurz eintreten und zugleich mit Nachdruck auf das Original hingewiesen haben.

Schon vor Ausbruch des Krieges haben sich die Anfänge einer *Militärpsychologie* entwickelt. Die Mannschaftsausbildung weckt das Interesse des Psychologen. Die militärische Kraft eines Landes beruht in erster Linie auf der richtigen Erziehung der Rekruten, auf der „Ergänzung der individuellen durch eine Kollektivseele; der Einzelwille findet festen Boden in dem Gesamtwillen, der Millionen von Volksgenossen in gleicher Weise beseelt.“

Jeder militärische Erziehungsakt bietet psychologische Interesse. Besonders beachtenswert ist jedoch die Psychologie des Schießens vom Standpunkt der Erziehung zu guten Schießleistungen. Vom psychologischen Gesichtspunkt aus ist das Schießen ein optisch-motorischer Vorgang, bei dem bestimmte typische Fehler auftreten, nämlich einerseits optische in der dauernd oder vorübergehend mangelhaften Einstellung des Zieles, anderseits motorische durch falsche Haltung oder unwillkürliche Bewegung. Beim Schießunterricht kommt es hauptsächlich darauf an, die besonderen Fehler des Einzelnen zu erkennen und zu beseitigen.

Sommer kommt dann auf den Begriff des *Militarismus* zu sprechen und legt dar, daß man außerhalb Deutschlands eine ganz falsche Vorstellung von dessen Erziehungsgrundsätzen habe. Es ist durchaus falsch, meint er, wenn besonders das feindliche Ausland bei dem Begriff des Militarismus lediglich an eine blinde und kritiklose Unterordnung unter ein herrschendes System denkt. Im Gegenteil ist vielleicht in keinem Lande die Beziehung der Militärorganisation zur kritischen und Neuerungen schaffenden Wissenschaft so eng wie in Deutschland. Die Vorstellung, daß das deutsche Militärwesen ein völlig starres und unbeeinflußbares System sei, ist völlig unrichtig. Untersucht man genauer, so stellt sich heraus, daß es zwei durchaus verschiedene Elemente enthält, deren glückliche Verbindung den

eigentlichen Charakter der deutschen Organisation ausmacht, nämlich 1. die scharf durchgeführte *Disziplin*, die aus den Einzelnen überhaupt erst ein gebrauchsfähiges Ganzes schafft, und 2. eine stark entwickelte *Selbsttätigkeit* der Einzelnen, die innerhalb des ihnen zugeteilten Befehlsbereiches Freiheit zur Entschließung haben. Gerade die Erfahrungen dieses Krieges haben wie die früheren in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bewiesen, daß nicht nur die Disziplin, sondern gerade die *Selbsttätigkeit* der Führer und der einzelnen Soldaten die wesentliche Kraft der Militärorganisation bedingt.

Lehrreicher als die allgemeine Militärpsychologie ist die *Psychologie des Krieges*. Dabei sind zu betrachten und auseinanderzuhalten: 1. die psychischen Vorgänge bei den Truppen, 2. die psychischen Vorgänge bei den im bürgerlichen Leben Zurückgebliebenen. Als Quellen zum Studium der ersteren dienen insbesondere Erzählungen und Berichte von Beteiligten, vornehmlich aber die Briefe aus dem Felde. Da zeigt sich deutlich, daß und wie der Einzelne völlig von seinen eigenen persönlichen Eindrücken beherrscht wird, sodaß man erst durch Zusammenstellung vielfacher Erfahrungen ein einigermaßen klares Bild erhält. Diese Tatsache beweist, daß auch Nichtteilnehmer am Kriege über psychische Zustände im Kriege mitreden dürfen, wenn sie von den Grundsätzen der beobachtenden Psychologie ausgehen.

Die psychischen Zustände lassen sich mit den äußeren Hergängen gruppenweise in Beziehung setzen, und fallen anders aus, je nachdem es sich um einen rasch vorschreitenden Angriffs- und Bewegungskrieg, um einen Stellungskampf oder um einen Rückzugskampf handelt.

Bei der ersten Gruppe überwiegen die Gefühle der Aktivität und des Vorwärtsdrängens über die Auffassung der Folgen und der Opfer des Kampfes. Es zeigt sich in der Erinnerung der Teilnehmer eine merkwürdig klare Auffassung von Einzelheiten ohne besondere Reaktion bei völliger Einstellung auf das allgemeine Willensziel: vorwärts.

Ganz anders liegt die Sache beim Stellungskampf, besonders wenn es sich darum handelt, die Position unter schwerem Feuer mit geringer Gegenwirkung ausdauernd zu halten. Hierbei sind die Gefühlsreaktionen, z. B. beim Getroffenwerden von Kameraden viel stärker als beim Angriffskampf.

Die größten Anforderungen an die geistige Widerstandskraft stellt jedoch der Rückzugskampf. Hier zeigt sich die Entschlossenheit und der ungebeugte Mut trotz ungünstiger äußerer Lage in bemerkenswerter Weise. Der (erste) Rückzug an der Marne erscheint daher vom psychologischen Standpunkt aus, soweit das aus den Berichten zu erkennen ist, als eine bedeutende Tat.

Ähnliche Erscheinungen sind auch bei den zu Hause Gebliebenen zu erkennen: in ihnen spiegeln sich bis zu einem gewissen Grade die Vorgänge an der Front.

Im Kriege scheint alles, was während der Friedenszeit im Einzelindividuum schon vorhanden war, aber durch die Fesseln und Zügel des sozialen Zusammenlebens im Zaum gehalten wurde, losgelassen. Dazu kommen die außerordentlich starken Affekte, die sich lösen, wie Schmerzen, Angst, Not, Verzweiflung, Hunger, Durst, Müdigkeit, Erschlaffung, Zorn, Wut, Verfolgung, Entbehrungen. Alle im Frieden gebändigten oder doch gemäßigten, jedenfalls zur

Seltenheit gewordenen Gefühlszustände werden durch den Krieg millionenfach hervorgerufen und geben den furchtbaren Unterton zur grauenhaften Tragödie des menschlichen Leidens. Aber zugleich klingen hell die hohen Töne der Begeisterung, der Vaterlandsliebe, der heldenhaften Aufopferung, der Kühnheit, der Siegesfreude, sowie die gedämpften Klänge des Mitleids, der freundlichen Fürsorge. Dabei kommt eine ganze Flut geistiger Kräfte zum Vorschein, die Pläne großer Heerführer, die entschlossene Besonnenheit bei ihrer Durchführung, die wirtschaftliche Voraussicht, die gesetzgeberische Fürsorge gegen die Schäden des Krieges, die gewaltige Steigerung der Erfindertätigkeit und des Wissens. Ebenso wie das Affektleben erscheint auch die intellektuelle Kraft des ganzen Volkes gesteigert und zu den höchsten Leistungen geeignet. Neben diesen erhebenden Erscheinungen sehen wir dann wieder in die Abgründe unsozialer und zum Teil krimineller Gesinnung, die Ausnützung der Notlage zu spekulativen Zwecken, Fälschung von Nahrungsmitteln, Hamsterei, die Sucht zur Verleumdung — ein ganze Hölle von widerwärtigen und gesellschaftsfeindlichen Zügen tut sich auf. Dabei zeigt sich, wenn man die Einzelindividuen betrachtet, daß der Krieg die Charaktere scheidet. Die verschiedensten Menschen, die in dem Gleichmaß des gesellschaftlichen Lebens kaum zu unterscheiden sind, zeigen nun ihre wahren Eigenschaften in gesteigertem Grade, und vielfach sieht man die Kurve der persönlichen Entwicklung von vorher ähnlich erscheinenden Menschen auseinandergehen. Der Krieg bildet in psycho-physiologischem Sinne einen gewaltigen Reiz, auf den die einzelnen Menschen, entsprechend ihrer schon vorher vorhandenen Natur, reagieren, sodaß sich ihr Wesen wie bei einem psychologischen Experiment mit voller Schärfe deutlich enthüllt. *Der Krieg ist ein großer Experimentator*, der die seelische Natur der Menschen zum Vorschein bringt.

Sommer untersucht dann auch die *Bereitschaft*, den *Patriotismus*, die *Kriegstüchtigkeit*, insbesondere als *erbliche Eigenschaft*, die *militärische Verwendung der geistigen Arbeiter* im Hinblick auf die seelischen Faktoren.

Bezüglich der *Heerführer*, die er als „einen der wichtigsten Gegenstände der Kriegspsychologie“ bezeichnet, macht er darauf aufmerksam, daß es sich in deren Wesen im Grunde — ganz abgesehen von den großen Unterschieden des Charakters und der Nebeneigenschaften — um eine fast typische Vereinigung von mechanischer und mathematischer Anlage mit Kombinationsvermögen zu handeln scheint unter Anwendung auf die militärischen Aufgaben in taktischer und strategischer Hinsicht. Doch ist die „Psychologie der Heerführer“ noch nicht abgeschlossen.

In allen Phasen des Krieges ist der *geistige Zustand der Verwundeten* von psychologischem Interesse. Zahlreiche Fälle, die Sommer aus eigener Anschauung kennt und ebenso zahlreiche, deren Genesen ihm zur Verfügung gestellt wurden, beweisen, daß die Verwundung häufig genug im Augenblick des Geschehens gar nicht bemerkt wird und erst aus den weiteren Folgen wahrgenommen zu werden pflegt. Ein ganz düsteres Bild gibt der geistige Zustand des einsam und hilflos auf dem Schlachtfeld liegenden Verwundeten. Dieses nicht wahrgenommene, im gewissen Sinne für die Umwelt unbewußte Leiden ist eine der schrecklichsten Folgen des

Krieges. Da erwächst dem unerschrockenen und geschickten Sanitätsmann ein herrliches Feld der Tätigkeit, aber zugleich auch eine ungeheuer schwere Aufgabe seelischer Natur.

Psychologisch in hohem Maße merkwürdig ist die Tatsache, daß viele Soldaten in gewissen Perioden des Feldzugs mit einer außerordentlich geringen *Schlafzeit* auskommen, ohne daß ihr Zustand dadurch geschädigt würde. Die ungewöhnlich starken und anstrengenden Märsche am Tag mit darauffolgender Alarmbereitschaft und vielfachen Störungen in der Nacht werden von der Mehrzahl ohne weiteres ausgehalten. Sommer zieht dabei folgende Umstände besonders in Betracht:

1. Es scheint die Schlafentiefe eine wesentliche Bedeutung für die Abkürzung der Schlafzeit ohne Schädigung des Körpers zu haben. Zwei Stunden tiefen, ganz traumlosen Schlafes scheinen für die völlige Erholung wirksamer zu sein als eine viel längere Zeit von unruhigem, von Träumen irgendwelcher Art durchsetzten Schlafes.

2. Eine Reihe von ärztlichen Beobachtungen spricht dafür, daß man Ermüdungsgefühle und wirkliche Erschöpfung völlig trennen muß. Die wirkliche Leistungsfähigkeit der Menschen ist größer als es bei den normalerweise relativ rasch auftretenden Ermüdungsgefühlen erwartet werden könnte. Werden durch die fieberhafte Spannung während der kriegerischen Vorgänge die Ermüdungsgefühle ausgeschaltet, so tritt die in Wirklichkeit vorhandene höhere Leistungsfähigkeit zu Tage.

3. Die Schlafentiefe des Soldaten wird dadurch begünstigt, daß durch Gewohnheit eine Anpassung an Geräusche erfolgt, die unter gewöhnlichen Umständen eine starke Schlafstörung veranlassen würde. Sehr bemerkenswert ist es, daß in der Regel auch an den Donner der schweren Geschütze bei den Soldaten eine Gewohnheit eintritt, die eine Störung während des Schlafes verhindert.

Eigentümlicherweise beobachtet man neben dieser Steigerung der Schlaf- und Erholungstätigkeit der Gesunden bei vielen Verwundeten, auch ohne daß fieberhafte Krankheiten vorliegen, ungemein lebhaft Träume, die eine Fortsetzung der Ereignisse des Kriegslebens darstellen.

Ein besonderes Kapitel, ein geradezu scheußliches, bildet die *Lüge*, insbesondere die bewußte. Sommer meint, die Erfahrungen dieses Krieges forderten geradezu heraus, eine „Technik der Lüge“ zu bearbeiten. Eine große Reihe von ihm untersuchter Fälle zeigt deutlich vier Grundformen:

1. die direkte Erfindung falscher Tatsachen,
2. das Weglassen wichtiger Teile eines Tatsachenkomplexes,
3. die Betonung einer an sich richtigen Tatsache unter Weglassung der wesentlichen Voraussetzungen und Ursachen,
4. eine Verkehrung der zeitlichen und örtlichen Reihenfolge.

Es ist erstaunlich, welche Summe von Fehlerteilen durch das zuletzt genannte Verfahren, z. B. bei Mitteilung eines Kriegsberichts, hervorgerufen werden können.

Daß die *Spionage* eine besondere Untersuchung verlangt, dürfte einleuchten. Ihre Geschichte ist noch nicht geschrieben.

Ein großes Material für den Psychologen liefern die *Feldpostbriefe*. Außer gedruckten Sammlungen und Zeitungsbriefen standen Sommer zahllose Mit-

teilungen und Äußerungen zur Verfügung, die er als Rektor der Universität Gießen von Studenten und Akademikern empfing. Er ist daher wie kaum ein anderer berechtigt, ein Urteil zu fällen, das er dahin zusammenfaßt, nachdem er eine ganze Reihe von merkwürdig übereinstimmenden Zügen konstatiert hat: das individuelle Moment geht vielfach in der Kollektivpsychologie unter, die besonders klar zu Tage tritt, wenn man Briefe von Angehörigen einer bestimmten Berufsgruppe zusammenstellt. Man muß aber bei der Beurteilung außerordentlich sorgfältig zu Werke gehen, sonst stiftet das Studium dieser Art von Literatur Unheil und führt zu ganz falschen Schlußfolgerungen. Obschon der Großteil ungedruckt bleibt, hat er doch einen ungemein starken Einfluß psychischer Natur auf die ganze Stimmung und Anschauung des Volkes. Leider werden ganz unkritisch die Äußerungen dogmatisch als sichere Wahrheit angenommen, ja: manchem würde es als Kränkung der Ehre des Schreibers erscheinen, wenn man den Inhalt eines Feldbriefes sezieren wollte. Und doch ist vom psychologischen Standpunkt aus große Vorsicht am Platze.

Man muß, wie Sommer ausführt, bei jedem Feldpostbrief folgende Umstände genau in Betracht ziehen: 1. Die Persönlichkeit, die Berufs- und Standesverhältnisse des Schreibenden. 2. Die vorherigen Erlebnisse und besonderen Umstände, unter denen das Schreiben erfolgt ist. 3. Die Persönlichkeit, an die der Brief gerichtet ist, und ihre Beziehung zum Schreibenden. Eine große Zahl von Äußerungen aus Feldpostbriefen, die, dogmatisch aufgefaßt, Irrtümer über bestimmte Zustände und Vorgänge im Kriege zu erregen geeignet sind, zeigen sich bald in ihrer subjektiven Bedingtheit, sobald man diese drei Momente im Auge behält. Der Feldpostbrief ist ebenso wie jedes andere gedruckte oder ungedruckte Werk der Literatur zunächst nichts anderes als eine Aussage, deren Inhalt nicht ohne weiteres in allen Teilen als absolut richtig angesehen werden darf, sondern mit Hilfe des genannten Maßstabes beurteilt werden muß. Dabei kommen die großen persönlichen Unterschiede in bezug auf Wahrnehmung, Auffassung, Deutung, Assoziation, Merkfähigkeit und andere geistige Eigenschaften stark in Betracht, und es wird selbstverständlich bei genauerer Analyse und Vergleichung solcher Mitteilungen mit anderen sich herausstellen, daß bestimmte Persönlichkeiten und Gruppen von Menschen außerordentlich viel mehr zu einer richtigen Darstellung von Tatbeständen geeignet sind als andere. Dazu tritt, daß jeder Augenzeuge nur einen sehr beschränkten Kreis von Tatsachen zu überblicken, also nie absolut beurteilen kann, wie die Verhältnisse liegen. Vergleicht man aber eine große Zahl von Feldpostbriefen, namentlich wenn sie von Angehörigen ein und derselben Berufsgruppe geschrieben worden sind, so erkennt man bald eine ganze Reihe von merkwürdig übereinstimmenden Zügen: das individuelle Moment geht in der Kollektivpsychologie unter. Es hat eben eine großartige Summierung von Kräften stattgefunden, die zum gewaltigen Zusammenklang begeisterter Massen führt, wie er in den Äußerungen des Patriotismus, des Widerstandes bis aufs Messer gegenüber dem Feinde zu erklingen pflegt. (Daß dabei die Suggestion von außen eine große Rolle spielt, ist klar. Sie geht oft genug in Autosuggestion über, und schließlich glaubt jeder aus sich heraus das, was ihm von außen eingegeben

wurde. Als Schulbeispiel darf wohl die von allen Kämpfern heute als Dogma geglaubte Vorstellung gelten, sein Volk sei das angegriffene und befinde sich daher im gerechten Verteidigungs- und Abwehrkriege!) . . .

Da die Volksbildung der westeuropäischen Völker im wesentlichen auf der Schule ruht, deren breite Grundlage die Volksschule bildet, so ist die Ausgestaltung des Schulwesens für die ganze soziale und politische Entwicklung eines Volkes von ausschlaggebender Bedeutung. Merkwürdigerweise wird diese einfache Tatsache häufig übersehen — obschon das fliegende Wort vom Schulmeister von Sadowa überall gebraucht wird — oder zu wenig beachtet. Und doch ist z. B. das psychologische Verständnis „unerlöster“ und im besonderen der Völker des Balkans ohne Berücksichtigung ihrer Schuleinrichtungen unmöglich.

Die Betrachtungen der Psychologie des „Kriegs-erfinders“, der alle möglichen Maschinen zur Vernichtung des Feindes erdenkt, des *Kapitals*, der *Spekulation*, der *Weltmacht Presse*, die massenpsychologische Wirkungen durch massenpsychologische Aktionen auslöst oder bekämpft, würden Bände füllen. Interessant ist die fast völlige Ausgleichung der Standesunterschiede durch den Krieg, sodaß man geradezu von einer *Psychologie der Stände* oder Kasten im Kriege reden kann, aus der sich gleichsam ein neues Kapitel der *Völkerpsychologie* herausbildet. *Religion* und *Aberglaube* stehen sich je länger je schroffer gegenüber und treiben ganz eigenartige Blüten.

Einen besonderen Abschnitt bildet das Thema *Krieg und Geisteskrankheiten*, wobei die moderne Psychopathologie fast ausnahmslos nachweisen konnte, daß der Krieg nicht primär-verursachend, sondern sekundär-auslösend in der Weise wirkt, daß im Körper schlummernde, latente Anlagen akut zum Ausbruch gelangen. Es betrifft dies nicht nur die Kämpfenden, sondern auch die Zivilbevölkerung, auf welch letztere die Furchtbarkeit der Verhältnisse oft genug noch stärker einwirkt als auf die Soldaten. Daß natürlich auch die nicht ganz auszuschaltenden Infektionen und Infektionskrankheiten, die Verwundungen wichtiger Nervenzellen eine bedeutsame Rolle spielen, ist evident. „Wie weit der Alkohol bei den Truppen als Ursache besonderer Vorgänge eine Rolle spielt, muß unbefangen geprüft werden. Die Gesamtheit der wegen alkoholischer Störungen in Anstalten Aufgenommenen scheint während des Krieges jedenfalls erheblich geringer geworden zu sein.“ Daß Schreckneurosen, neurasthenische Zustände häufiger sind als im ruhigeren Leben des Friedens, ist selbstverständlich, ebenso melancholische und maniakalische Störungen. So ist Verfolgungswahn vielfach konstatiert worden.

Sommer schließt seine interessanten Darlegungen mit den Worten: „Suchen wir ein Gesamturteil zu gewinnen, so tritt hervor, daß die psychische Widerstandsfähigkeit des deutschen Volkes, und zwar der in militärischer Verwendung stehenden wie der Zivilbevölkerung, sich unerwartet groß erweist, während wir Psychiater im allgemeinen mit ängstlicher Spannung die Einwirkung des Krieges auf den geistigen Zustand beobachtet haben. Es sind glücklicherweise mehr regenerative Momente vorhanden, als wir auf Grund unserer Anstalts- und Sprechstundenerfahrung im allgemeinen annehmen konnten . . .“ Gilt das fürs deutsche Volk, so dürfte

es auch für andere Geltung haben. Darin liegt ein großer Trost für die weitere Entwicklung des Schweizervolkes, ein Trost, der uns etwas hoffnungsvoller in die schwarzverhängte Zukunft blicken läßt.

M.

Vorträge Charles Gos im Winter 1918/19.

Unser Kamerad Charles Gos¹⁾, Oberleutnant der Gebirgsartillerie, Ordonnanzoffizier im Stabe der Gebirgsbrigade 3, gedenkt diesen Winter in der romanischen Schweiz Vorträge über ein interessantes vaterländisches Thema zu halten: *Les Généraux suisses commandants en chef de l'Armée suisse*. Bei Ulrich von Hohensax, dem Führer im sogen. Pavierzug 1512, jenem „Beschirmer der Kirche“, der binnen sechs Wochen die Lombardei eroberte und aus dessen Händen im Namen der Eidgenossen der junge Herzog Max Sforza das Herzogtum Mailand zu Lehen erhielt, beginnend, wird Gos all jener gedenken, welche die höchste militärische Würde bekleidet, die unser Vaterland zu vergeben hat.

Hoffentlich heißen auch recht viele Offiziersgesellschaften der alemannischen Schweiz den Richter und Historiker im Offiziersrock willkommen.

Bücherbesprechungen.

Bei A. Francke in Bern ist soeben ein prächtiges Bild, ein überaus gelungener Künstlersteindruck von U. W. Zürcher, „Nach Sonnenuntergang“ (Beatenberg), erschienen, der sich als Wandschmuck in Kasernen, Eßsälen usw. besonders gut zu eignen scheint, namentlich als Gegenstück zu einem früher im gleichen Verlag erschienenen desselben Meisters, „Abend am Thunersee“. Das große Blatt kostet Fr. 10.—.

Luigi Barzini. *Die deutsche Flut.* Szenen aus dem Drama im Westen. August 1914 bis Januar 1915. Einzig berechnete deutsche Ausgabe von Dr. Wilhelm Walter. Mit 4 Karten. Frauenfeld und Leipzig, Huber & Co. Fr. 7.50.

In Nr. 35 der „Militärzeitung“ hatten wir die Freude, die französische Ausgabe des Verlags Payot & Co. in Paris der „Barzinibücher“ allen Soldaten zur Lektüre warm zu empfehlen, nicht zuletzt, weil sie das uns wohlbekannte Bild von einer anderen Seite zeigen.“ Nun sind die Hauptsachen der beiden feingeschriebenen Bände in einem prächtig ausgestatteten Buch in musterhafter deutscher Uebersetzung erschienen und werden damit allen zugänglich. Wir dürfen dem Verlag dankbar dafür sein. Die strategischen Angaben sind nach den neusten neutralen Werken (Stegemann und Egli) sowie nach dem „Völkerkrieg“ des Hoffmannschen Verlags in Stuttgart geprüft und ergänzt. Zu bedauern ist nur das unschöne Umschlagsbild.

Zwei kurze Proben mögen folgen, um zu zeigen, wie Barzini beobachtet und erzählt: Es war nach dem Kampf um Bercy auf dem Totenfeld (S. 93/4). . . Am Rande einer breiten Straße erzählen uns die Leichen von einem harten Handgemein Mann gegen Mann. Eine versprengte deutsche Abteilung hatte den Straßendamm als Brustwehr benützt und sich, andauernd feuernd, im Graben gehalten. Sie hatte sich nicht mehr zurückziehen können. So lange sie konnte, leistete sie Widerstand: der letzte französische Gefallene lag drei Meter von ihr entfernt. Dann war der Sturm über sie hinweggebraust und hatte sie vernichtet. Von Bajonetten durchbohrt, war die kleine Schar gefallen, den Rücken gegen die improvisierte Brustwehr gelehnt. Manches verbogene Bajonett, das auf dem Platz geblieben war, mancher zerbrochene Gewehrschaft zeugten von dem kurzen, wilden und verzweifelten Ringen.

Der erste in der Reihe war der Unteroffizier, der die Schar befehligte. Er sah aus, als kommandiere er noch im Tode.

Die Deutschen fielen mehr gruppenweise; ein größerer Haufen Toter lag jeweils um den Leichnam eines Offiziers

¹⁾ U. a. Verfasser von *Sous le Drapeau* (deutsche Ausgabe bei A. Francke, Bern); *Croquis de Frontière* (deutsch bei Rascher & Co., Zürich); *Soldat et Citoyen* (im Verein mit G. de Reynold und Robert Faesi).

Der deutsche Rückzug war gedeckt worden durch den Opfertod solcher kleiner Scharen.

Wie die Toten sich alle glichen! Nur die Uniform unterschied sie. Am Erdboden sind Deutsche und Franzosen einander gleich. Die Eigentümlichkeiten der Rasse sind auf der wilden Maske des Leichnams verwischt. So umschließt die gefallenen Feinde eine Art Bruderschaft im Tode.

Jeder gefallene Deutsche hatte seinen Tornister umgehängt, untadelig, als hätte er sich für eine Totenparade gerüstet; so, mit dem Tornister auf dem Rücken, machte jeder einen einheitlichen, eigenartig massigen Eindruck. Im Fall hatte sich nichts verschoben: der Leibriemen, die Patrontasche, die Troddel, Seitengewehr und Spaten, die Zeltbahn, der gerollte Mantel, alles grau, alles wo es hingehörte, zusammengelegt, angeschnallt, festgebunden, all das sah aus, als wäre es unzertrennlich mit dem Körper des Soldaten verwachsen. Nicht einmal der spitze Helm war weggerollt oder hatte sich vom Haupte gelöst. Der Gefallene war vollkommen vorschriftsmäßig. So zieht kein Heer aus, das sich in Auflösung befindet. Gaben die französischen Gefallenen die unwiderstehliche Wucht des Sturmes wieder, so zeugten die deutschen Toten von der Ordnung und Disziplin ihrer Armee. Diese hatte sich schnell, aber in bester Ordnung zurückgezogen. . .

Und an einer anderen Stelle (S. 101) lesen wir: Wen der Krieg nicht völlig zermalmt, in den schlägt er seine grimmen Fänge, dem saugt er die Seele aus, den beschmutzt und verroht er. Der Soldat bekommt in den Schlachten ein wildes, halb tierisches, kriegerisches Aussehen, das bei allen Heeren dasselbe ist. Es gibt einen militärischen Gesichtsausdruck, der sich immer und überall gleich bleibt. Manche französischen Regimenter, die aus dem Feuer kamen, hatten etwas an sich, das an die Truppen der ganzen Welt erinnerte. Vielleicht lag es in den Augen, vielleicht in einer eigenartigen Wildheit des ehernen wetterharten Antlitzes. Es konnten ebensogut Russen, Türken oder Bulgaren sein; ein Maler hätte nur die Uniformen zu ändern brauchen.

Das Feuer der Schlacht schmiedet den Bürger zu einem ganz anderen Wesen um. Er erhält eine Berufsphysiognomie, das Gesicht des Kämpfers. Manche dieser Köpfe hätten prächtig unter den Kalpak der napoleonischen Garde oder unter die Sturmhaube eines Landsknechts gepaßt. . .

So beobachtet, schaut, schildert und schreibt nur ein ganz Hervorragender.

H. M.

Berichtigung.

In Nr. 44 der Allg. Schweiz. Militärzeitung betitelt Herr Oberstleutnant Gräub, Bern, den Professor Dr. P. D. Buok, Einsiedeln, als Vizestatthalter, was nicht richtig ist. Buok ist nur 30jähriger Beobachter des Einsiedler-Gestütes. Als Vizestatthalter funktioniert P. Damascen-Mattmann.

Anerkannt / erstklassige / Qualitäten
CÍCARREN
CÍGARETTEN
TABAKE



K. HUCENIÖBLER
Nachfolger v. Rud. Wolfer.
ZÜRICH / WEINPLATZ, 7

Besorge Darlehen Näheres: Postlagerkarte Nr. 451
St. Gallen 1. (O F 4610 Z)

Sattlerei E. SCHÜTZ
BERN
Spezialität: Reitzeug.